



E d i t o r i a l

Liebe Leserinnen und liebe Leser!

Zwar ist kaum jemand heute noch wirklich dafür, Kinder und Jugendliche unter der Überschrift „Erziehung“ oder „Kindeswohl“ gegen ihren Willen einzusperren, zu demütigen oder zu misshandeln. Trotzdem passiert es, und zwar in den letzten Jahren immer wieder – ans Licht gebracht durch hartnäckige und intensive Medienrecherchen und durch kritische und aufmerksame JugendpolitikerInnen. Warum will der neue Hamburger Senat, zusammen mit Bremen, jetzt dennoch wieder eine eigene Geschlossene Unterbringung einrichten?

Was in geschlossenen Einrichtungen von einem Teil der ehemaligen Insassen als wirksam beschrieben wird, ist die „bedingungslose Annahme“. Dieser Satz von Tilman Lutz, der die aktuelle Ausgabe des FORUM einleitet, macht ein Dilemma der Jugendhilfe deutlich: In den stationären Erziehungshilfen sind die soziale Ausschließung oder das Weiterreichen der sogenannten Schwierigen und deren räumliche Einschließung zwei Seiten einer Medaille, die sich gegenseitig bedingen und begründen. Die von der sozialpädagogischen Profession zurecht geforderte bedingungslose Annahme von Kindern und Jugendlichen hält in der Jugendhilfe in vielen Fällen nur, solange diese in den institutionellen Strukturen und den geregelten Abläufen keine größeren Störungen verursachen. Zeigen sich junge Menschen aber herausfordernd, provozierend, vielleicht sogar aggressiv, werden sie oft schnell auf den „langen Weg durch die Institutionen“ geschickt. Und ist die Heimkarriere erst eingeleitet, scheint sie kaum mehr zu stoppen – als vermeintlich letzte Alternative bietet sich die – i.d.R. geschäftsmäßig betriebene – Geschlossene Unterbringung an.

Wolfgang Hammer erklärt, warum der Einschluss keine Lösungen bieten kann und erst recht keine „letzte Alternative“ darstellt. Ziel jeder Jugendhilfemaßnahme müsse sein, *Orte des Wohlbefindens und der Bindung zu stärken*. Um Kinder mit schwierigen und oft schädigenden Familien- und Jugendhilfebiografien zu erreichen, brauche man dabei i.d.R. nicht unbe-

dingt „intensivpädagogische Maßnahmen mit drei Sozialarbeiter, rund um die Uhr“, oft wären auch Angebote der Jugend- und Straßensozialarbeit und Einrichtungen von Nutzen, „die ohnehin schon stadtteil- und gemeinwesenorientiert arbeiten“. Anschließend begründet Franziska Krömer ihre These, dass, um auch mit *unbändigen* jungen Menschen arbeiten zu können und diesen gerecht zu werden, an erster Stelle die *Betreuungskontinuität* stehen muss. Wichtig sei deshalb, mit hilfreichen Unterstützungsangeboten den vorhandenen Lebens- oder Lernort dieser Kinder zu stabilisieren, anstatt sie von dort weg zu holen.

Wie es gelingen kann, eine Heimkarriere erfolgreich zu beenden, zeigen Erzsébet Roth und Frank Früchtel am Beispiel der Methode *Familienrat*. Anschließend erzählt ein Vater – in Form eines Märchens – über die Inobhutnahme seiner Kinder. Obwohl die Geschichte, wie es sich für ein Märchen gehört, ein glückliches Ende nimmt, bietet diese Wahrnehmung staatlichen Handelns aus familiärer Sicht viel Stoff zum Nachdenken. Danach spricht ein weiterer junger Vater über seine Erfahrungen mit der Jugendhilfe: Er selber war als Kleinkind in ein Kinderheim gekommen und durchlief die folgenden 16 Jahre die verschiedensten Stationen, die das System der Hamburger Erziehungshilfen in dieser Zeit zu bieten hatte.

In der anschließenden Rubrik *OKJA und Freiwilligkeit* wird, nach einem wichtigen Grundsatzbeitrag von Willi Klawe, das jährlich selbstorganisierte Jugendkulturfest *Chill dich Schlau* gewürdigt – von Thomas Ritzenhoff, dem Bürgermeister von Wandsbek, und Anna Gallina von den Hamburger GRÜNEN. In der Rubrik *Sozialraum* folgen weitere wichtige und interessante Beiträge von Detlef Schade, Erich Sass und Kaja Boll.

Die FORUM-Redaktion wünscht wieder viel Spaß beim Lesen!

*Leonie Wagner, Joachim Gerbing
und Manuel Essberger*